

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1852) Unterhaltungsblatt

59 (25.7.1852)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 25. Juli 1852.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N^{ro.} 59.

Friedrich von Zollern.

(Fortsetzung.)

So stürmisch war der Andrang, so kräftig unterstützten den Dettinger seine Krieger, daß der Feind wie Spreu auseinanderfliehte. Wo des Dettingers Schwert hintraf, sank ein Reichsstädter zu Boden; wo seine Schaar einhieb, entstand eine tiefe Lücke. Aber es war die höchste Zeit.

Die Reichsstädter hatten sich längst von ihrem ersten Schreck erholt und ihre überlegenen Massen gesammelt. Der von Stauffeneck hatte daher mit seinem kleinen Häufchen einen harten Stand, denn er war bereits von Feinden ganz umringt, und es entstand nun ein Kampf auf Leben und Tod um die erbeuteten Fahnen. Der junge Ritter focht wie ein Löwe, aber auch er erkannte, daß nur in der Vereinigung mit dem Grafen von Zollern Rettung zu finden sei gegen die feindliche Uebermacht.

„Zollern und Dettingen!“ schrie er, daß es laut den Schlachtlärm überdönte. „Mir nach, dem Dettinger zu Hülf!“

Befürzt wichen die Belagerer zurück und in wenigen Augenblicken waren die beiden Fähnlein des Grafen von Zollern und seines tapfern Veters vereinigt. Aber es war nur ein kleines Häuflein gegen die Schaar der Reichsstädter.

„Wir müssen uns zurückziehen,“ sagte der Graf von Zollern zu dem von Stauffeneck, der nun ihm hart an der Seite kämpfte. „Es sind ihrer so viele, daß sie uns erdrücken könnten.“

Das kleine Häuflein zog sich eng zusammen; aber obwohl die Feinde mit viermal größerer Macht vordrangen, obwohl die Meisten der Zollern'schen verwundet und ihre Rüstungen mit Staub und Blut bedeckt waren, so geschah doch der Rückzug so langsam und in solcher Ordnung, daß er eher einem Siegeszuge, denn einer Flucht gleich. Ungeklärt wurde nun der Rückzug vollbracht, aber auf der Mitte des Weges kam ihnen der von Tritschler entgegen, mit ihm der Rest der Besatzung.

„Ihr seid gerettet,“ rief er schon von weitem. „Gelobt sei die Jungfrau Maria! Aber ich hätte Euch herausgehauen, und wären der Feinde auch zehnmal mehr gewesen.“

Der Graf von Zollern schaute ihn mit einem sonderbaren Lächeln an; es war ein Lächeln, das fast an Berachtung grenzte.

„Was meint Ihr, wenn ich Euch als Feigling dort an die häßliche Eiche aufhängen ließe? Ihr verdientet nichts weniger wegen Eurer schnellsten Flucht.“

Der von Tritschler ward bleich wie die Wand. „Ihr werdet doch nicht . . .“ sagte er bebend. „Euer treuester Freund . . .“

„Seid ohne Furcht,“ fuhr der Graf nach einer Pause fort, sich an der Angst des Ritters weidend, „ich habe nie viel auf Euren Muth und Eure Tapferkeit gehalten. Ihr könnt mit der Feder umgehen und habt eine gute Zunge, aber das Herz eines echten Ritters habt Ihr nicht im Leibe.“

Der von Tritschler wagte es nicht, ein Wort zu erwiedern, aber seine Augen blickten giftig zur Erde, und in seinen Mienen war deutlich zu lesen: „ich will mich rächen.“

Der Zug war auf dem Schlosse angelangt. Kaum gönnte sich der Graf von Zollern Zeit, die Rüstung abzulegen, so wurden die Gefangenen zum Verhöre geführt. Dieses schien nicht sehr ergötzlicher Art zu seyn, denn des Grafen Gesicht war

ernst und streng. Auch der von Stauffeneck schien heftig bewegt, nur der von Tritschler blickte fast schadenfroh. Jetzt wurden die Gefangenen entfernt und lange herrschte tiefe Stille im Saale.

Der Graf von Zollern gieng schweigsam auf und nieder.

„Habe ich es Dir nicht gesagt,“ rief er endlich, vor dem von Stauffeneck stehend bleibend, „die Gräfin Henriette ist ein Weib, wie alle Andern? Oder wäre das etwa ein Zeichen ihrer Ritterlichkeit und Biederkeit, daß sie insgeheim den Spießbürgern Truppen zusendet, ohne mit mir in offener Fehde zu stehen?“

Lange gieng er wieder auf und ab, mit schnellen Schritten das Gemach messend. Endlich aber schien er zu einem Entschlusse gekommen zu seyn.

„So muß es seyn,“ sprach er. „Ich will's ihr eintränken. Jetzt seid Ihr an Eurem Plaze, Ihr tapferer Krieger,“ wandte er sich an den von Tritschler. „Euer wackeres Mundstück wird mir nun bessere Dienste thun als es Euer Schwert vermag. Die schlimme Händelsucherin soll ihren Mann finden.“

6.

Zwei Tage nachher herrschte in dem Hofe zu Stuttgart eine mehr als gewöhnliche Bewegung. Es waren Gesandte der beiden freien Reichsstädte Ulm und Rottweil angelangt.

Stuttgart war damals noch sehr klein, nur die jezige Altstadt, und kaum 5000 Einwohner lebten darin. Die Stadt war nicht sehr befestigt, obgleich hohe Ringmauern dieselbe umzogen, denn die Grafen von Württemberg residirten nur zu Friedenszeiten darin. Brach ein Krieg aus, der ihre eigenen Stammlände bedrohte, so zogen sie sich auf eine ihrer festen Burgen zurück, die im Lande zerstreut umher lagen. Noch stand damals die Feste Rothenberg, die Stammburg derer von Württemberg, kaum zwei Stunden von Stuttgart gelegen, auf demselben Berge, auf dem sich jetzt eine griechische Kapelle erhebt, erbaut zu Ehren der verstorbenen Gemahlin des jezigen Königs von Württemberg. In Stuttgart selbst erhob sich zwar auch ein Schloß, aber es war nur von Holz erbaut, und erst hundert Jahre nach der Zeit, in der diese Geschichte spielt, machte dasselbe dem stolzen Gebäude Platz, das uns jetzt unter dem Namen „das alte Schloß“ bekannt ist.

Die Gesandten von Ulm und Rottweil begehrt Hülfe von der Gräfin Henriette von Württemberg gegen den Grafen von Zollern. „Haben wir Euch beigegeben gegen die von Geroldseck,“ sprachen sie, „so steht jetzt auch uns bei gegen den von Zollern.“ Die Erfahrung hatte sie gelehrt, daß ihre Streitkräfte nicht auslangten gegen den tapfern Ritter, dessen einziger Arm schon mächtiger war, als Duzende ihrer bezahlten Söldner.

Lange berieth sich die Gräfin mit ihren Räten, und zum ersten Mal vielleicht ließ sie sich bestimmen, einen ihrem eigenen Willen und ihrer persönlichen Neigung entgegenlaufenden Beschluß zu billigen.

„Laßt Euch nicht von der Leidenschaft, von Eurem Haß gegen den Dettinger hinreißen, hohe Frau,“ hatte ihr der alte, rauhe Böllwarth gesagt. „Die Ulmer und Rottweiler sind schon begünstigt genug von Euch, daß Ihr ihnen erlaubet, unter Euren Dienstmännern Kriegsknechte zu werben. Noch mehr zu thun, wäre weder klug noch Eurer würdig. Die Fürsten

und Edlen müssen zusammenhalten, so wie die Reichstädter und Episköpfer unter sich vereinigt stehen. Jetzt versprechen Euch die Ulmer und Rottweiler gute Dinge, weil sie Eurer bedürftig sind. Aber laßt ein Mal den Zollern besiegt seyn, gebt Acht, wie bald sie wieder gegen Euch selbst auftreten, so bald es ihr Vortheil erheischt. Es sind Krämer und Krämerseelen. Ulm allein wäre reich genug, um 3000 Soldner in's Feld zu stellen, allein es spart sein Geld, weil es meint, mit anderer Hülfe auch zum Zwecke zu kommen."

So bekamen die Gesandten einen schlimmen Bescheid, und wollten sich schon aufmachen, den Ihrigen die abschlägige Antwort zu verkünden. Aber an demselben Morgen ritt der von Tritschler, als Abgesandter des Grafen von Zollern, in Stuttgart ein und begehrte sein Anliegen vorbringen zu dürfen.

Im hohen Audienzsaale des Schlosses waren die Räte der Gräfin versammelt; die Gräfin Henriette saß auf einem Thronessel, die Grafenkrone auf dem Haupte, ein prächtiges, golddurchwirktes Schlepplleid floß an ihrem schlanken Leibe bis auf den Boden hinab; nie war ihr Gesicht stolzer, als an diesem Tage, denn sie glaubte, der trotzige Dettinger habe sich gedemüthigt und bitte sie um Hülfe gegen die Reichstädter.

"Wohlan," sprach sie, als der von Tritschler eingeführt wurde, "so beginnt Eure Mähr. Ist der Zollern endlich zu Kreuze gefrohen? Will er Uns als seine Lehnherrin erkennen, auf daß wir dem Vasallen die gebührende Unterstützung nicht verlagern?"

"Mit Nichten, Frau Gräfin," erwiderte der von Tritschler mit höhnischer Geberde. "Nie war Graf Friedrich von Zollern und Dettingen anderwärtiger Hülfe weniger bedürftig, als in diesem Augenblicke. Ich bin vielmehr abgesandt, Euch, die Gräfin von Württemberg und Mömpelgard, ob Einigem, was vorzufallen, zur Rechenschaft zu ziehen."

Der von Tritschler sprach diese Worte mit jenem kalten verachtenden Ausdruck, der mehr beleidigt, als die herbsten Reden. Auch verschlehte er seinen Endzweck nicht.

"Zur Rechenschaft zu ziehen?" rief die Gräfin, indem hohe Röthe ihre Wangen bis zum Busen hinab färbte. "Uns, seine Lehnherrin will der Vasall zur Rechenschaft ziehen? Doch," fuhr sie fort, indem sie plötzlich von der größten Heftigkeit zu einer sanften Sprache überging, "macht nur weiter, Herr Abgesandter, wir sind schon darauf gefaßt, noch andere Dinge zu hören."

"Es kann Euch nicht unbekannt seyn, Frau Gräfin," sprach der von Tritschler weiter, "daß der Graf von Dettingen und Zollern mit Jedermann gegenwärtig in Frieden lebt, außer mit den freien Reichstädten Rottweil und Ulm. Auch mit Euch, Frau Gräfin, ist er in keiner Fehde begriffen. Dennoch finden sich in dem Heere der Reichstädter, das gegenwärtig vor Zollern liegt, viele Angehörige der Grafschaft Württemberg; ja als der Graf von Zollern vor zwei Tage beinahe das Lager der Städtischen erstürmt hatte, machten wir etwelche Gefangene, die noch leben und ausdrücklich aussagen, nicht ohne Euren Willen in Sold der Städter getreten zu seyn. Nunmehr sendet mich der Graf, Euch zur Rede zu stellen, wie Ihr gegen allen Brauch und aller Sitte entgegen, es wagen könntet, den Reichstädtern gegen den Grafen Hülfe zu senden, ohne ihm gekündigt zu haben."

Die Gräfin war bald roth, bald bleich; aber nach einiger Ueberwindung gelang es ihr, einen ruhigen Ton zur Antwort zu finden.

"Wir kennen die stolze Sprache des Grafen Friedrich," sagte sie; "allein wir fragen nun Euch hinwiederum, ist es Euch etwa unbekannt, daß der Graf, unser Vasall, uns die Lehnherrschaft gekündigt hat, und daß wir deswegen das Recht haben, denselben zu bekämpfen, wann und wo wir wollen?"

"Der Graf von Zollern," erwiderte der von Tritschler noch höhniischer als zuvor, "hat mich nicht beauftragt, hierauf zu antworten, sondern er begehrt nur einfache Antwort, ob Ihr gefällig seid, den Städtern heimliche Hülfe gesandt zu haben."

"Und wenn wir solches gethan?" sagte die Gräfin, und ihre Stimme zitterte vor Spannung; "wenn wir den Städtern erlaubt haben, unter unsern Dienstmännern zu werben, was ist des Grafen Begehrt und Antwort weiter?"

"Dann," war des Abgesandten Gegenrede, "läßt Euch der Graf von Zollern und Dettingen durch mich Folgendes entbieten. Doch ich bitte wohl, nicht zu vermeinen, die Worte, die ich jetzt zu sprechen gezwungen bin, kämen aus meinem Munde. Es will mich hart ankommen," meinte er wie bedauernd, "die Redensarten zu wiederholen, aber es sind des Grafen eigene Worte. Der Graf von Zollern, genannt der Dettinger," fuhr er jetzt mit erhabener Stimme fort, "sagt Euch auf, für immer und ewig, er erklärt Euch für ein heimtückisch hinterlistig Weib, dem kein Ritter mit Ehren dienstbar seyn könne, da Ihr mit heimlichen Waffen kämpft; er nennt Euch eine Widersacherin und Widerbesterin, die man mit Gewalt vom Regimente entfernen sollte, weil kein zankfüchtig, eitel Weib auf dem Stuhle sitzen soll, der für Männer bestimmt ist. Er ruft Schmach und Schande über alle die, welche einer . . ."

Bis hierher hatte der Abgesandte des Grafen von Zollern seine Rede ohne Unterbrechung geführt, wenn gleich die Räte und Vasallen der Gräfin von Württemberg mit immer steigendem Zorn zuhörten. Als sich aber die Schmähworte häuften, und im Munde des von Tritschler noch gehässiger und giftiger sich gestalteten, als wenn sie der Graf von Zollern selbst gesprochen hätte, da ließ sich der allgemeine Unwille nicht noch länger bewältigen. Es entstand ein solch schrecklicher Tumult, daß man die letzten Worte des Abgesandten unmöglich mehr vernehmen konnte. Die Edelleute im Saale waren heftig aufgesprungen und mehrere stürzten mit gezogenen Schwertern auf den von Tritschler los. Bleich und todesgewärtig wich dieser zurück.

"Nieder mit dem Schurken!" ertönte es im Saale. "Werft den Hund zum Fenster hinaus!"

Der bis zum Letzten geängstigte Mann bewegte die bleichen Lippen, aber man vernahm in dem Lärm keine Sylbe.

"Sprich nicht weiter," rief der alte Wöhlwarth, indem er mit gezogenem Schwerte sich an ihn drängte, ihn zugleich bedrohend und vor den übrigen Ritters besühnend. "Keine Sylbe mehr, oder Du bist ein Kind des Todes."

Auch der junge von Geroldseck, der nun schon längere Zeit am Hofe der Gräfin von Württemberg verweilte und seines einnehmenden, obwohl stolzen Wesens halber von dieser hoch in Ehren gehalten wurde, hatte sein Schwert gezogen.

"Glaubt ihm nicht," schrie er den Lärm fast übertäubend; "es ist unmöglich! der Dettinger führt keine solche Reden, der Tritschler hat sie schnöde erfunden."

Dennoch wollte sich der Tumult nicht legen. Immer heftiger wurden die Stimmen, welche die gewaltsame Entfernung des Zollernschen Gesandten wollten und wohl wäre es möglich gewesen, daß dem von Tritschler nun ein Leides geschehen wäre, obgleich er ein Abgesandter und als solcher heilig zu halten war, wenn nicht die Gräfin von Württemberg sich in demselben Augenblicke voll Stolz und Hoheit erhoben und ihren Ritters und Vasallen Stillschweigen zugewunken hätte.

"Halte ein," rief sie und ihre helle Stimme übertönte den Lärm. "Steckt Eure Schwerter in die Scheide, Ihr Ritter. Bedenkt, daß es nur ein Gesandter des Grafen, nicht dieser selbst ist, der so eben gesprochen hat. Gebt Ruhe, sage ich," fuhr sie heftiger fort, als noch immer nicht alle Schwerter in die Scheide zurückgekehrt waren und der Lärm sich nicht alsohalb legen wollte. "Ich befehle es, ich die Herrin von Württemberg und Mömpelgard. — Dir aber," sprach sie nun nach einer Pause zu dem von Tritschler gewendet, "nachdem in der That plötzlich

eine Todtenflut eingetreten war — und ihr Auge leuchtete bei den hochherzigen Worten. „Dir, Du schöner Bote eines noch schöneren Herrn, Dir sage ich zur Antwort an den Grafen von Zollern und Dettingen: Er, der mich in Dir so hart beschimpft hat, Er soll dich heimtückisch und hinterlistig Weib, Er soll die Gräfin von Württemberg kennen lernen. In offenem Kampfe wird sie ihm entgegentreten und nicht nur ihn, sondern auch seine Feste Hohenzollern, alle seine Dörfer und Habe soll dieses verachtete Weib verschlingen, denn er soll erfahren, daß er nicht ein feiges Weib, sondern seine Fürstin beschimpft hat.“

Rasch erhob sie sich und verließ mit stolzen Schritten das Gemach, von ihren Edeldamen und Schleppträgern gefolgt. Dem von Wöllwarth aber gab sie zuvor noch den Auftrag, für die Sicherheit des Zollernschen Abgesandten zu wachen.

Noch an demselben Abend flogen Boten über Boten im Lande umher, die Lehensträger der Gräfin von Württemberg zur neuen Fehde aufbietend, denn diese war fest entschlossen, den Reichstädtern mit einer starken Mannschaft beizustehen. Der von Tritschler aber erbat sich eine geheime Audienz, da er Wichtiges zu eröffnen habe. (Fortsetzung folgt.)

Folgen zu großer Empfindlichkeit.

(Schluß.)

Eines Abends — es war Ende Juni — kehrte Franz spät, scheinbar heiterer wie sonst, aus dem Walde zurück. Mit rothgeweinten Augen und von Gram geblähten Wangen empfängt ihn seine Gattin, welche seinem Starrsinn mit unaussprechlicher Sanftmuth zu begegnen wußte. „Mein Plan ist fertig!“ rief er seiner Frau entgegen, „ich reise nach Amerika! Dort, wo eine andere Luft mich umweht, gedenke ich alles Leid zu vergessen!“

Ein Schrei des Entsetzens war die Antwort der jungen Frau. Stumm deutete sie auf die beiden Kleinen, die in unschuldiger Fröhlichkeit mit dem treuen Hunde spielten.

„Ein solches Leid wirst Du mir nicht zufügen, geliebter Rudolph! Laß ab von dieser Thorheit!“ bat die Gattin. Aber umsonst war alles Bitten.

Auch die Hindertungen auf ihre bevorstehende Entbindung vermochten den Hartherzigen nicht umzustimmen, der vielmehr darauf rang, eine freudige Erklärung zur Mitreise von ihr zu erlangen, die sie jedoch vorläufig nicht abzugeben im Stande war.

So vergingen nun die wenigen Tage, welche dem verblendeten Franz im gräflichen Dienst übrig geblieben waren, unter Kummer und Schluchzen der sonst so blühenden Gattin, die von inneren Leiden und Kämpfen fast aufgerieben war.

Vergeblich hatte sie ihn, selbst knieend angefleht, das eitle Vorhaben aufzugeben, allein umsonst. Endlich rief sie, von Verzweiflung getrieben: „Wenn es denn seyn muß, so helfe mir Gott! Ich folge Dir bis in den Tod!“

Franz hatte mit allem Eifer die Veranstaltungen zur Abreise getroffen.

Die unglückliche Frau, die Tochter eines reichen Oberförsters, der bereits verstorben war, besaß ein namhaftes Vermögen und hatte außerdem eine außerordentlich vollständige Aussteuer erhalten.

Sie mußte es nun mit ansehen, wie ihre kostbare Wäsche, das herrliche Haus- und KüchenGeräth und die große Anzahl von Bettstücken, die sich nicht alle mitnehmen ließen, so wie auch die Möbel, für einen geringen Preis versteigert und von habfüchtigen Gaunern davongetragen wurden.

Sie hatte keine Thränen mehr. Stumpf und gleichgültig warf sie sich ihrem Verhängnisse in die Arme.

Nach kurzer Zeit langte Franz mit seiner Familie in Hamburg an.

Das Schaukeln des Schiffes und das Geräusch der Well-

len brachten die Betäubte wieder zu sich, und mit matter Stimme rief sie ihrem Vaterlande ein Lebewohl zu.

Diese Vorgänge hatten ihre Entbindung beschleunigt. Einen süßen Trost gewährte es ihrem Mutterherzen, als sie wenigstens ein lebendes Kind erblickte.

Doch nur matt erhob das Schmerzenskündchen seine Augen zur Mutter. Schon am folgenden Tage lag er kalt und todt in ihrem Arm.

Als man den geliebten Todten von ihrem Herzen reißen und dem Meere preisgeben wollte, da brach ihre letzte Kraft.

Auf ihrem Antlitz ruhte bereits ein Lächeln der Verklärung. „Ich werde ihm bald folgen!“ lispelte sie.

Einige Stunden darauf erschien auch ihr der Friedensbote, und verschwendend sprach sie noch die Worte zu ihrem Gatten:

„Das sind die Folgen Deiner allzugroßen Empfindlichkeit!“

Bilder aus Algier.

Von einem deutschen Krieger.

(Fortsetzung.)

5.

Der Gefreuzigte.

Durch Bekannte, die mich im Hospitale besuchten, erfuhr ich eine jüngst von den Beduinen verübte Grausamkeit, die den blutigen Charakter dieser Leute in ein recht helles Licht setzt. Von dem zu maison carrée garnisirenden Bataillon der Italiener — das meinige war seit wenigen Tagen in die hölzernen Baracken des früheren Hospitals von Mustapha Pascha verlegt — fehlte ein Voltigeur und wurde nach dreitägigem Ausbleiben als Deserteur getragen. Einige Tage nachher, da, wie gewöhnlich, bei Tagesanbruch eine Ordonnanz von maison carrée zur Berichterstattung an den Obrist der Legion geschickt wurde, stuzte auf dem Wege das Pferd des Chasseurs und war nicht vom Platz zu bringen. Der Reiter konnte wegen der Dämmerung und des ihn umgebenden Gebüsches nicht genau den Gegenstand der Furcht seines Thieres erkennen, hörte aber ein tiefes Mechzen, welches ihm aus der Brust eines Sterbenden hervorzudringen schien. Er trieb sein unruhiges Ross mit Gewalt vorwärts, und sah einen nackten Menschen gefreuzigt auf der Erde liegen; Reiter und Pferd überfiel neue Angst, im schnellen Laufe wurde nach maison carrée zurückgekehrt. Von hier wurde gleich ein Piquet ausgeschiedt, das bald an den nur eine Viertelstunde entfernten Jammerort anlangte. Man fand hier den seit ungefähr acht Tagen vermissten Voltigeur völlig entkleidet und durch die furchtbarsten Martern gepeinigt.

Ob die Missethäter aus Hohn gegen unsere Religion an ihrem Schlachtopfer den Kreuzestod vollziehen wollten, der sonst bei ihnen nicht gewöhnlich war, oder ob sie im Augenblicke keine sinnreichere Qual erfinden konnten, mag dahingestellt bleiben, genug, sie hatten in beider Beziehung ihren Zweck erreicht. Der Unglückliche lag auf der kalten, nassen Erde ausgestreckt und völlig entkleidet da, durch jede Hand mit einem großen hölzernen Nagel an den Boden befestigt, was man auch mit barbarischem Stumpfsinn an den Füßen versucht, die Knochen und Sehnen hatten aber dem eindringenden Holz widerstanden. Doch waren von dem Versuche die Füße, wie von dem Gelingen des Frevels an den Händen, diese scheußlich verstümmelt, überdem noch die Zunge und Nase abgeschnitten, damit das unglückliche Opfer dereinst nicht die Trauerscenen erzählen und die Thäter beschreiben könnte, sondern, verstümmelt und entseelt, der Rache gläubiger Moslemim eingedenk bliebe. Nachdem der beklagenswerthe Italiener aus seiner schmachlichen Lage befreit und von den Kameraden bekleidet war, trug man ihn nach maison carrée, um ihn der Pflege des Arztes zu übergeben, der anfangs, wegen des großen Blutverlustes, alle Hoffnung einer Rettung aufgab. Eine Verständigung mit dem Unglücklichen war sehr schwierig; er konnte wegen des Verlustes der Zunge nicht reden und wegen der Verstümmelung der Hände nicht schreiben, nur

bejahren oder verneinen durch Bewegungen des Hauptes. Auf diese Art vergewisserte man sich, daß die an ihm verübte Frevelthat von Beduinen ausgegangen sei und beschloß Rache. Das Bataillon, durch Chasseurs verstärkt, rückte in die nächsten Tribus und nahm acht Männer, die bewaffnet gefunden und als die wildesten bekannt waren, gefangen, um sie ihrem unglücklichen Landsmann vorzuführen, der vielleicht unter ihnen einen Gehülfen bei den an ihm verübten Gräueln erkennen möchte. Doch dieß war fruchtlos, der Voltigeur erkannte sie für unschuldig, worauf man sie entließ. Hierauf wurde der Verstümmelte in ein Hospital nach Algier gebracht und sorgsam gepflegt. Er wurde hergestellt, ist aber der Sprache nicht wieder mächtig geworden und trägt für immer die Spuren barbarischer Wildheit in seinem entstellten Gesichte. Doch ist es ihm möglich geworden, zu schreiben, wodurch ich, durch Mittheilung Anderer, seine Unglücksgegeschichte folgendermaßen vernommen habe. Am Ufer des Araisch mit Waschen beschäftigt, näherte sich ihm eine Caravane Beduinen, die theils beritten, theils zu Fuß, nichts Böses im Sinne zu führen schien; deswegen von ihm unbeachtet gelassen und ihr allmähliges Nahkommen ohne Furcht bemerkt wurde. Plötzlich fielen mehrere Cannibalen über den Unbewaffneten her, knielten ihn und führten ihn eiligst mit sich fort, um ihn als Sklaven zu behalten oder zu verkaufen. An dem Wohnplatz seiner Räuber angelangt, wurde er seiner Kleidung beraubt und ihm ein abgetragener, zerrissener Beduinenmantel umgehängt; gleich mußte er harte Arbeit verrichten und wurde von seinem Herrn, der zu der wilden, grausamen Horde der Gabyles gehörte, die das Gebirge des Atlas bewohnen, mit Härte behandelt. Der Gedanke zur Flucht stand gleich bei ihm fest und wurde durch die Ankündigung, daß man andern Tages die Beschneidung mit ihm vornehmen wollte, vor der Zeit zur Ausführung gebracht. Er wurde von nachsetzenden Wütherichen in der Nähe von maison carrée eingeholt und an ihm jene entsetzliche That vollzogen. Zum ferneren Kriegsdienste, wie fast zu allen Verrichtungen unfähig, sollte er in eine der Invalidenanstalten Frankreichs, in denen die Anwesenden gut verpflegt und ehrenvoll behandelt werden, aufgenommen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Liebhabeien eigenthümlicher Art.

Das französische Blatt „le droit“ erzählt folgende originelle Liebhabeien. Die Menschen in ihrem unvollkommenen Zustande verfallen bisweilen auf sonderbare Schwächen und Narheiten. Die Wittwe Deschamps schwärmt für Katzen, bei alten Frauen just nichts Neues; aber ihre Schwärmerei begnügt sich nicht mit einer oder zwei Exemplaren, sie besitzt deren nahe an dreißig. Die Bewohner des Hauses der Straße Saint-Lazare, gepeinigt von dem Geruch und den Unreinlichkeiten, welche diese Katzen-colonie erzeugte, wendeten sich mit ihren Klagen an den Polizeicommissär des Quartiers. Nachdem dieser zu wiederholten Malen, aber vergeblich, die Wittwe Deschamps aufgefodert hatte, ihre Katzen, mindestens den größeren Theil, aus ihrer Umgebung zu entfernen, begab er sich kürzlich, begleitet von mehreren Agenten, in die Wohnung der Delinquentin. Ein pestartiger Geruch kam, als er die Thür öffnete, ihm entgegen. Die Wittwe Deschamps lag mit drei kranken Katzen im Bett, behauptend, mehr besitze sie nicht. Der Polizeicommissär, dieser Erklärung keinen Glauben schenkend, ließ sofort eine Haus-suchung anstellen, und man fand nicht weniger als 45 Katzen vor. Die Arretirung dieser Vierfüßler war indeß mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft und mehr als einem der Agenten wurden Hände und Gesicht zerkratzt. Die Wittwe ihrerseits widersetzte sich ebenfalls diesem Beginnen und konnte nur mit Gewalt zur Ruhe gebracht werden. Endlich waren sämtliche Katzen in einen Sack gesteckt, aus dem eine Muffel drang, die Steine erweichen, Menschen rasend machen kann,

und die Agenten eilten der Seine zu, deren Wasser dem Leben der Arrestanten ein schnellstes Ende bereitete. — Ein passendes Seitenstück hierzu bildet ein Herr Dain, ein ehemaliger Bäcker, der in der Straße Jean-Pain-Mollet Nr. 12 ein Haus besitzt, dem er eine höchst eigenthümliche Bestimmung gab. Anstatt es zu vermieten, sperrte er darin alle Hunde ein, deren er habhaft werden konnte. Dieser Sonderling hatte nur einen Einköcher, einen Lumpensammler, der ihm keine Miete zahlte und dafür nur die Verpflichtung übernahm, seinem Miethsherrn Alles das abzuliefern, was sich für Nahrung der Hunde eignete. Herr Dain selbst ging alle Tage nach den Fleischhallen und den Schlachthöfen und sammelte dort alles auf, was beim Schlachten abfiel. Der alte Bäcker, welcher aus seinem Besizthum keinerlei Vortheil zog, lebte in der größten Armuth, er besaß nur ein Bett und einen Nagel, an den er des Abends seine Kleider hing. Wenn er schlafen ging, rief er alle seine Hunde, und diese lagerten sich um ihn, ihn mit ihren Körpern wärmend. Eines schönen Morgens drang die Polizei in das Haus und bemächtigte sich sämtlicher Hunde, beinahe 60 an der Zahl. Die Verzweiflung Dains war so groß, daß er sich aus dem Fenster stürzte und seinen Tod fand.

Miscellen.

- × Vor dem Hauche des Frühlings entschwindet die Decke des Eises; vor dem Hauche der Liebe die Rinde des Herzens.
- × Es gibt einen großen Verböhrer: es ist der Tod! Wehe dir, wenn du keinen andern kennst!
- × Der Mensch soll seiner Ueberzeugung folgen. Darum wehe ihm, wenn diese schlecht ist.
- × Der medicinischen Akademie zu Paris ist eine seltene Mißgeburt übergeben worden: ein neugeborenes Mädchen mit zwei gutgebildeten Gesichtern und einem nur etwas größeren Hals. Der übrige Körper bietet keine erhebliche Abnormität dar.

Maritäten Kästlein.

○ Eine höchst gebildete junge Dame sah zum ersten Male eine Aufführung des „Don Carlos“, den sie auch nie gelesen. Aber schon nach den ersten Worten: „Die schönen Tage in Aranjuéz —“ wandte sie, mit unbeschreiblich wegwerfender Geberde, den Kopf, sprechend: „Nein, wie ist es möglich! wie kann ein Mann wie Schiller mit einem so abgedroschenen G e m e i n p l a z e beginnen.“

○ Ein großer Sautenkünstler wettete, wie Baron Baerst erzählt, mit einem gewöhnlichen Koch, durch eine Sauce ein Paar alter Wagengeschirre und seine Winterstiefeln essbar zu machen und gewann die Wette. Das alte Lederzeug wurde durch vier Wochen in kaltes Wasser gelegt, täglich ein Duzend Mal frisches Wasser aufgegossen, dann immer auf's Neue das Leder gereinigt und dasselbe endlich vierzehn Tage lang ununterbrochen in starkes Bouillon gekocht, nun unter das Hackmesser gebracht und schließlich in einer piquanten Burgundersauce vortrefflich gefunden.

Logogryph.

Zu meinem Ganzen gehört Mensch und Thier,
Und Peitsche, und Sessel und Wagen —
So ausgerüstet verspreche ich Dir,
Dich langsam zur Stelle zu tragen —
Doch kopflos wehe ich Kühlung Dir zu,
Wenn ich als Zephyr mich zeige.
Du lispelst das letzte Zeichen mir zu,
Wohlan! ich versteh' dich, und schweige.

Auflösung des Räthfels in No. 58:
Rosenstock.